I. N. 2425

Luzern, 12. August 1861.

Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren!

Der Bericht der Minderheit des Tit. Regierungsrathes nöthigt mich, folgende Zeilen an Sie zu richten.

Wenn man, um meine Wahl zu bekämpfen, meine Schriften hervorzieht und dieselben religionsgefährlich darstellen will, so kann ich noch dazu schweigen, obwol sie vor meiner Wahl geschrieben waren, in Bern, und dem Tit. Erziehungsrathe vorlagen.

Ebenfalls schweigen kann ich, wenn es sich um meine Leistungen als Lehrer handelt, und erkläre, die Haltung über Vorlagen hierauf gewidmete Zeit und Mühe, wenn auch nicht eine wahrlich gesuchte wärmere Anerkennung, so doch nicht Verkennung verdient. Wenn der Tit. Erziehungsrath berichtet, die Herren Visitatoren hätten einige Mängel am Unterrichte, dem sie leider nur in drei Klassen und nur einmal beigewohnt – es waren dazu noch Repetitionen – wahrgenommen, dieselben seien aber solche, die sich überall fänden und leicht gebessert werden können, so bedaure ich nur, daß ich von diesen „Mängeln" bis zu dieser Stunde nichts erfahre; der eine der Visitatoren, Hr. Hl. Stocker hatte mir nur Anerkennendes, nichts Tadelndes gesagt und auch aus dem Munde des Andern habe ich nie einen Wunsch einer Verbesserung vernommen.

Auch sei gesagt, daß meine Schüler und ihre Leistungen diese lebendigen Zeugnisse hinwegnehmen, kann ich auch dazu schweigen.

Leben werde nur auch die Entschiedenste gewahren muß ich mich, wenn man meinem Charakter zu nahe tritt, wie dies im Berichte der Minderheit geschieht, die gerühmte „Unbescholtenheit des Wandels" wahrscheinlich unbeschadet. Ich habe immer und überall leidenschaftliche Freunde und Feinde gehabt, bin vergöttert und verdammt, gepriesen und gebrandmarkt, nie gleichgültig angesehen und selten ruhig beurtheilt worden. Auch die Angriffe meiner Feinde habe ich nur zu oft in mißverstandenem Stolze geschwiegen, um diese

mich

wenn oft Menschen, die kein Mittel scheuten, auch nicht das der Lüge. Ihnen setze ich mein Bewußtsein entgegen, vor dem höchsten Richter jeden Tag meines Lebens verantworten zu können. Dies sage ich mir bekannten, heimlichen Intriguen, nicht den Widersachern selbst gegenüber.

Man mag mich Idealist und daher unpraktisch, zu offen und daher unklug, stolz oder trotzig nennen, ich habe nichts gegen solche Bezeichnungen; denn ich mache nicht den schmeichlerischen Anspruch, keine Fehler zu besitzen und nie geirrt zu haben.

Man beschuldige mich aber Zeit meines Lebens nicht dunkler Punkte oder stelle sich ernstlich vor, wie das zu stehen – ich meine, nicht der Wahrheit, nicht der Überzeugung, nicht das Bestreben um eigene Gunst.

Die Wahrheit war immer mein heiliges Ziel, als Mensch, als Schriftsteller, als Lehrer und zu ihr wie zu der Freiheit stand ich unwandelbar.

Daher empfand ich tiefe Verachtung über Jene, welche in den letzten Tagen, um mich als schwankend hinzustellen, nicht anstanden, auszusprengen, ich hätte mich der Redaktion der Schweizer-Zeitung einmal als Correspondenten angetragen. Redaktion

Ich füge daher die heute im Tagblatt erscheinende Erklärung des Hrn. Ecklin in Abschrift auch hier ein:

„Herr Dr. L. Eckardt hat dem Unterzeichneten als Redaktor der Schweizer-Zeitung, allerdings einen Brief geschrieben. Derselbe ist jedoch nicht Gegenstand der Öffentlichkeit, betraf auch nicht die Politik. Die aus diesem Umstand auf irgend eine Weise hervorgegangenen Gerüchte, als habe Hr. Eckardt sich als

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Korrespondent der Schwyzer-Zeitung ausgeboten, sind jedenfalls übertrieben.

Luzern, 12. August 1861.

J. Röcklin,
Red. d. Schwyzerztg.

Mögen doch gewisse Staatsdiener, selbst Schwankende nicht ihre Blöße damit decken, daß sie mich als ähnlich darstellen möchten!

Doch – zurück zur Minderheitsanklage. Eben weil ich mich zu sein glaube, verschmähe ich jene elenden Mittel, deren sich die Herren Stocker und Winkler anzuklagen wagen – ich würde solche wagen. Und in einem Lehrerstücke! Ich sei zu eitel, hieß es, und beifallsgierig, buhlte um die Gunst meiner Schüler, schmeichelte ihren Neigungen, entwickelte im Umgang mit ihnen zu wenig männlichen Ernst und pädagogischen Takt. Daß ein solcher Charakter der jugendlichen Unerfahrenheit und Arglosigkeit besonders liebenswürdig erscheinen mag, ist mir nicht auffallend. Anders als die Jugend urtheilt aber der gereifte Mann.

Herr Präsident! Meine Herren! Ich hatte das Glück oder Unglück, die Liebe meiner Schüler, der konservativen wie der liberalen, mir zu gewinnen und bis jetzt trotz allen Gegenarbeiten, Drohungen und Verboten, zu behalten. Es ist dies das größte Vergehen, das ich in Luzern begangen habe und das mir gewisse Herren nicht verzeihen wollen. Und wie man im Mittelalter der Liebe Zaubertränken zuschrieb, so kam die Klatscherei und behauptete: Er, er kneipt mit den Studenten, er zecht mit ihnen, trägt ihre Mappe und Band in den Sitzungen, präsidiert bei Commersgelagen u. s. w. Meine Herren ich weise dies [illegible] theils als [illegible] Zusammenkunft – denn auch andere und geistliche Professoren besuchen und alten so oft Studentenvereine und thun recht daran; denn diese gewinnen durch deren Anwesenheit an Würde und Anstand – theils [illegible] als Lüge. Und wenn man mir vorwirft, ich ginge nicht blos in und aus der Stunde, ich unterhielte ein väterlich-

freundschaftliches Verhältniß mit den Schülern, wer tadelt dies? Welch ~~[illegible]~~ Weise gerade die, welche das Klassensystem damit verthei- digen, nur bei diesem käme ein väterliches, innigeres Verhältniß zu Stande. Meine Herren, Sie sehen auch hier, daß ich an eine von Herrn Hein verhaßte, lange bekämpfte Stelle berufen worden war, daß man mich bekämpft, um die Stelle zu bekommen, daß die Behörden der Stadt [illegible] haben, mich auf einem Dorf zu verschaffen, so [illegible] oder Vorgesetzten – nämlich eines künftigen durchgreifenden Fachsystems – zu schützen.

Die Minderheit beruft sich auf schriftliche und mündliche Berichte der k.k. Inspektoren. Also beruft sich der Hr. Dr. Becker auf den Hr. Inspektor Becker? Wenn dieser wirklich Vernachlässigungen in dieser Richtung wahrnahm, warum erfüllte er nicht seine Pflicht, warum rügte er es nie mir gegenüber? Und woher will Hr. Becker wissen, daß ich mich um die Gunst der Schüler zu viel bemühe? Von seinem einmaligen Besuche? Von Schülern? Von Zuträgereien und Verläumdereien solcher, die mir die Liebe der Schüler nicht gönnen? Welchen Neigungen soll ich geschmeichelt haben? Haben die Schüler nicht drei- und viermal mehr gearbeitet als sonst? Herrschte nicht ein reger Wetteifer unter ihnen? War mein Urtheil über ihre Leistungen nicht stets mehr streng, als einschneidend? Und zu wenig männlichen Ernst und Takt sollte ich gezeigt? Gehen Sie hin, meine Herren, und fragen Sie meine Schüler, einen nach dem andern, fragen Sie, ob nicht alle meine Stunden ohne die geringste Nothwendigkeit einer Strafe verliefen, und ob nicht in einem einzigen Fall von Widersetzlichkeit sich die ganze Klasse selbst das strengste Gericht geübt habe? Glauben Sie ja nicht – und kein wahrer Pädagoge würde es Ihnen glauben machen wollen – daß das Urtheil eines Mannes strenger sein könne als der Schüler selbst. Ein schwacher Lehrer – o wie schnell ist er von den Schülern durchschaut!

Ich setze daher jenen Verdächtigungen des Hr. Becker mein gutes Gewissen und die Gesinnung meiner Schüler entgegen und ~~[illegible]~~ mich gegen jede solche [illegible] ~~[illegible]~~

Ich protestire zugleich gegen jede ähnliche Verletzung meiner Ehre und Amtsstellung, wie solche auch in jeder Weise versucht werden sollte, da, wo ich nicht sprechen, mich nicht verthei- digen kann, und bitte Sie, ihr kein einseitiges Gewicht zu leihen. Ich erwarte dies von Ihrer Gerechtig- keitsliebe und der billigen Rücksicht auf einen Mann, der in gutem Vertrauen nach Linz zog, und den man für religionsgefährlich, aber nicht für charakter- los erklären, dem man seinen Wirkungskreis, aber nicht seine Ehre nehmen darf.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und unbedingten Vertrauens!

Prof. Dr. L. Eckardt

WIENER-STADTBIBLIOTHEK